

Möschberg

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **51 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Haus für Impulse

Am 14. Juli hat mit dem Landestag der Schweizerischen Bauernheimatbewegung auf dem Möschberg ein neuer Abschnitt in der Geschichte dieser bald 70jährigen Vereinigung und ihres Stammhauses begonnen. Indem sich die Schweizerische Bauernheimatbewegung einen neuen Namen zulegt (er ist bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt), wird dieser neue Abschnitt in der Vereinsgeschichte nach aussen sichtbar. In seinem Votum an die Versammlung spannte Werner Scheidegger den Bogen von der 'alten' in die 'neue' Zeit dieses Hauses und dieses Vereins.

■ *Das Glück ist ein Schmetterling, sagte der Meister. Jag ihm nach, und er entwischt dir. Setz dich hin, und er lässt sich auf deiner Schulter nieder.*

Was soll ich also tun, um das Glück zu erlangen?

■ *Hör auf, hinter ihm her zu sein.*

Aber gibt es nichts, was ich tun kann?

■ *Du könntest versuchen, dich ruhig hinzusetzen, wenn du es wagst.*

Anthony de Mello

Liebe Möschberger,

Die meisten von uns haben eine intensive Beziehung zum Möschberg. Diese ist bei jedem etwas anders gelagert. Vielleicht fällt es uns sogar schwer, diese Beziehung in klare Worte zu fassen. Sie hat eine Qualität gewissermassen zwischen den Zeilen, zwischen den Worten. Und doch gibt es wahrscheinlich etwas, das uns alle miteinander verbindet. Wir verdanken dem Kontakt mit diesem Haus, mit den Menschen, die hier ein- und ausgegangen sind, wichtige Impulse für unser Leben.

Für die einen waren es Impulse für die Arbeit. Für andere steht ein wegweisendes Wort in schwieriger Lebenssituation im Vordergrund. Wieder andere haben hier Freundschaften fürs Leben gewonnen. Sie haben Kraft geschöpft für eine weitere Wegstrecke, gespürt, dass da Menschen mit ähnlichen Zielen zusammenkommen.

Liegt es am Haus, liegt es an den Idealen, die hier vertreten wurden oder liegt es an den Menschen selber? Sicher zuerst an den Menschen. Aber auch am sich-einbinden-Lassen in die Arbeit auf ein gemeinsames Ziel hin, das die Reichweite des einzelnen übersteigt. Und doch auch wieder am Haus. Wir Menschen brauchen Identifikationsorte, mit denen wir Erlebnisse, Begegnungen, empfangene Wegzehrung verbinden können.

Ein solcher Identifikationsort ist der Möschberg für viele von uns gewesen. Das ist mit ein Grund, warum wir dieses Haus erhalten wollen.

Dies allein reicht jedoch nicht, den getriebenen Aufwand zu rechtfertigen. Denn was uns der Möschberg bedeutet, liegt ja nicht nur am Haus. Wenn dies so wäre, hätten wir hier ein Museum einrichten müssen. Das wäre, bildlich gesprochen, gleichzusetzen mit dem Ausbau einer Sackgasse.

Ein Leben lang nicht stillstehen

Hans Müller hat immer wieder eine Begebenheit aus der Gründerzeit der dänischen Volkshochschule erzählt: Christen Kold (1816–1870), ein Mitstreiter Grundtvigs, besuchte junge Bauern auf ihren Höfen, um sie für den Besuch der neuen Schulen zu motivieren. Auf die Frage nach Sinn und Zweck antwortete er ihnen, indem er seine Taschenuhr hervorzog: Seht, diese

Uhr muss ich jeden Tag aufziehen, damit sie nicht stillsteht. Wenn ihr in unsere Schule kommt, werdet ihr aufgezogen, dass ihr ein Leben lang nicht mehr stillsteht.

Ähnlich ist es einigen von uns auf dem Möschberg ergangen. Wir sind für Ziele und Anliegen motiviert worden, für die wir uns unabhängig vom jeweiligen Zeitgeist einsetzen und verantwortlich fühlen.

Die Bauern sind immer noch die Grundlage jedes Gemeinwesens. Nicht weil sie zahlenmässig so bedeutend wären, sondern ganz einfach, weil sie es sind, die das elementarste Grundbedürfnis der Menschheit befriedigen, indem sie allen Nahrung schaffen. Ob dies hier geschieht oder irgendwo auf der andern Hälfte der Erdkugel, ist nicht relevant. Alle Menschen, die in nichtlandwirtschaftlichen Berufen tätig sind, sind letztlich von der Landwirtschaft freigestellt worden. Viele Wirtschaftszweige sind für das Überleben der Menschheit unerheblich. Die Bauern und ihre Arbeit sind dafür eine elementare Voraussetzung.

Nicht gleichgültig

Weil dies so ist, ist es nicht gleichgültig, wie Landwirtschaft betrieben wird, wie der Kulturboden bearbeitet und gepflegt wird. In letzter Konsequenz hängt das Schicksal aller Menschen davon ab. Deshalb ist biologischer Landbau ein so zentrales Anliegen. Zu glauben, er sei gleichzu-

setzen mit dem Wechsel zu einer anderen Düngersorte, wäre zu kurz gegriffen.

Biologischer Landbau ist mehr als der Verzicht auf Pestizide und Kunstdünger. In seinem innersten Wesen wohnt ihm eine fundamentale Radikalität inne, ein Verständnis von Natur und Umwelt, das konsequent umgesetzt, das Gesicht der Erde verändern kann. Dies dürfte der wahre Grund sein, warum so viele sich so schwer tun damit. Es kann, es muss sich etwas ändern, wenn die Erde menschenfreundlicher werden soll. Veränderungen sind anstrengend, verlangen oft Opfer, wenn auch nur vermeintliche. Denn sie sind der Preis, der für eine höhere Lebensqualität bezahlt werden muss.

Lebensqualität besteht nicht darin, dass wir immer mobiler, immer vernetzter, immer marktüchtiger werden. Was uns täglich als Fortschritt angepriesen wird, ist in Wahrheit ein Fortschritt, fort vom Zentrum, fort vom Leben. Bauern, und unter ihnen die Biobauern ganz besonders, sind jeden Tag mit dem Leben konfrontiert. Niemand erfährt Leben hautnah als sie, niemand ist so unmittelbar und auf Gedeih und Verderben vom Leben in der Natur abhängig wie der Bauer. Es ist naheliegend, dass gerade der Bauer dazu berufen ist, das Bewusstsein vom Zusammenhang alles Lebendigen immer wieder auch der übrigen Bevölkerung klar zu machen und in ihr wach zu halten.

Alle Bauern, auch unsere kon-

ventionell wirtschaftenden Kollegen, auch der Hors-sol-Produzent, arbeiten mit Lebensvorgängen. Je mehr aber ein Bauer oder Gärtner sich auf die Hilfe der Technik und der Chemie verlässt, desto mehr entfernt auch er sich von der Schöpfungsordnung, kann in ihm die Meinung aufkommen, «es» im Griff zu haben, die Natur beherrschen und manipulieren zu können.

Zusammenhänge verstehen

Der Biobauer verzichtet bewusst auf die «chemische Feuerwehr». Sein Anliegen ist es, die Lebenszusammenhänge zu verstehen und sich ihnen dienend unterzuordnen, sich in sie einzuordnen. Niemand so wie er weiss und erfährt es jeden Tag neu, dass wir Menschen uns nicht von der Natur emanzipieren können. Lange bevor der Club of Rome der Menschheit die Begrenztheit der irdischen Ressourcen bewusst gemacht hat, haben die ersten Pioniere diese Einsicht vorweggenommen und ihre Arbeitsweise danach ausgerichtet.

Es ist kein Ständesdünkel und keine Überheblichkeit, wenn ich behaupte, dass die Biobewegung

in der Landwirtschaft eine Schlüsselfunktion für die gesamte Menschheit hat. Nicht dass die Biobauern die Rezepte für alle Probleme in der Hand hätten. Aber sie zeigen beispielhaft die Richtung vor, in die wir uns bewegen müssen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Es ist ein Charakteristikum der bäuerlichen Arbeit, dass sie ohne viel Lärm geschieht. Auch wenn der moderne Bauernhof mit vielen Maschinen bestückt ist. Das Entscheidende geschieht lautlos. Dies prägt auch die Menschen. Wer auf das Leben hören will, muss die Stille aushalten können. Das wahre Glück ist nicht laut. Es lässt sich in der Stille nieder. Was können wir tun, damit es uns besucht? «Du könntest versuchen, dich ruhig hinzusetzen, wenn du es wagst», sagt Anthony de Mello.

Was hat das alles mit dem Mösberg zu tun?

Ich denke, wir alle brauchen Orte, wo wir uns gemeinsam mit Gleichgesinnten, mit Suchenden auf ein gleiches Ziel hin, treffen und wo wir miteinander Gedanken und Erfahrungen austau-

schen können. Orte, wo in der Stille Einsichten in die grossen Zusammenhänge dieser Erde und unseres Lebens reifen können. Orte, wo Probleme erkannt und Lösungen dafür erarbeitet werden.

Der Mösberg bietet ideale äussere Voraussetzungen, ein solcher Ort (wieder) zu werden. Das Haus ist eingebettet in eine noch intakte Landschaft, vom Verkehr und vom Lärm abgewendet, aber offen in die Weite und der Sonne zugewendet.

Weitblick hat schon in früheren Jahrzehnten die Menschen geprägt, die hier ein- und ausgegangen sind. An uns ist es zu erkennen, welche Fragen heute zu beantworten sind, welche Lösungen in einer von Lärm und Gestank, von Hektik und reinem Wirtschaftsdenken geprägten Welt gefragt und hilfreich sind. Hier sollen sich Menschen begegnen können und eine Plattform vorfinden, die Wesentliches zu den geforderten Lösungen beizutragen haben oder die gewillt sind, sich für eine lebenswerte Zukunft zu engagieren. «Schafft Beispiele», rief Hans Müller vor 30 Jahren seinen Hörern zu. Eine Generation später finden diese Beispiele Nachahmer.

Noch bleibt viel zu tun

Nicht nur die Landwirtschaft hat Handlungsbedarf. Unser ganzes kapitalistisches Wirtschaftssystem stösst heute spürbar an seine Grenzen. Das Gedankengut, das die Biobauern in ihrem begrenzten Einflussbereich umsetzen, muss auch auf andere Kreise übergreifen. Deshalb brauchen wir Verbündete und müssen uns allen Gesellschaftsschichten öffnen. Bauern und Nichtbauern brauchen einander, sind auf Ge- deih und Verderben aufeinander angewiesen. Deshalb wird der «neue» Mösberg keine rein bäuerliche Angelegenheit mehr sein, auch kein geschlossener Zirkel Gleichgesinnter. Es müssen von hier aus Fragen gestellt werden an die Politiker, an die Wirtschaftsführer und an die Meinungsbildner. Diese Fragen dürfen, müssen sogar radikal sein im buchstäblichen Sinn des Wortes (radikal [von lat. radix: Wurzel] = tiefgreifend, von Grund auf).

Ich lade Euch alle ein, nicht mit Handeln zuzuwarten.

Werner Scheidegger

Die Bank...

Die Bank spielt für das Zentrum Mösberg eine grosse Rolle. Sie finanziert den Neuen Mösberg bis zur Hälfte des Ertragswertes, in unserem Fall bis zur Hälfte der Investitionskosten. Die ABS, die Alternative Bank Schweiz, ist ein guter und vor allem der richtige Partner. Die ABS verfügt über ihre Kundengeldeinlagen nach ethisch ähnlichen Richtlinien, wie sie auch im Biolandbau zum Tragen kommen. Auf diese Bank können wir unser Vertrauen setzen. Wohin aber setzen sich die Gäste, wenn sie auf dem Mösberg

weilen und die Aussicht geniessen? Richtig, auf die Gartenbank. Und genau von denen gibt es (noch) keine. Zwar gibt es zahlreiche sehr schöne Plätzchen und Ecken inmitten des neu angelegten Gartens – aber die Gartenbänke, die gibt es aus Kostengründen nicht. Eine wetterfeste Gartenbank kostet Fr. 1'200.–. Wer hätte Lust, eine solche Bank zu spenden? Das Namensschild des Spenders könnte durchaus auf dieser Bank angebracht werden.

René Keist

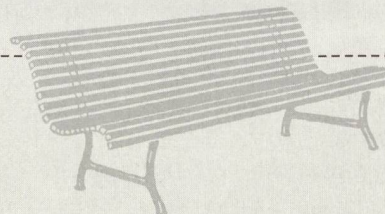
Talon

Ich möchte dem neuen Mösberg gerne eine Gartenbank spenden. Bitte schicken Sie mir einen Einzahlungsschein.

Name und Vorname

Adresse

Einsenden an: **René Keist, Sekretariat Zentrum Mösberg, Juraweg 12, 5040 Schöffland**



Der Umbau ist fertig, die Tore werden geöffnet

Praktisch auf den Tag genau nach Bauprogramm sind die Umbauarbeiten auf dem Möschi beendet worden. Das ist bei einer Bausumme von 3,5 Mio. Franken nicht selbstverständlich. Unserer Architektin, Frau Ursula Egger aus Bern, dürfen wir ein besonderes Kränzchen winden. Mit Konsequenz und Beharrlichkeit hat sie den Umbau geleitet und dafür Anerkennung von Baukommission und Handwerkern erhalten.

Der Umbau ist nicht nur termingerecht beendet worden, er ist auch gelungen. Nicht alles Wünschbare konnte dabei realisiert werden. Die vorhandene Bausubstanz und die begrenzten finanziellen Mittel boten relativ wenig Spielraum für Experimente. Dabei hat die Kompaktheit des alten Hauses durchaus auch ihre Vorteile. Wie bereits der alte Möschi wird auch das umgebaute Haus eine intime und familiäre Atmosphäre ermöglichen. Der Gast soll sich hier wie zuhause fühlen und nicht wie in einem anonymen Grosshotel.

Anders als die andern

In der heutigen Zeit ein Hotel zu bauen (der Möschi ist nicht nur das, aber auch), grenzt an finanziellen Selbstmord. Das Klageglied der Gastronomie landauf landab tönt immer lauter. Wenn wir es trotzdem gewagt haben, und wenn unsere Pächtersleute sich ebenfalls auf dieses Abenteuer eingelassen haben, so eigentlich nur, weil wir, d.h. Bauherrschaft und Pächter, überzeugt sind, etwas bieten zu können, was andere nicht können. Dieses Etwas liegt nicht im Komfort der Zimmer, es gibt darin

keinen Fernseher, keine Duschen und WC, nicht einmal ein Telefon oder ein Radio.

Von den 5 Sternen, die ‚normale‘ Hotels in Kategorien einteilen, wird der Möschi nicht einmal einen einzigen führen. Die konsequente Umsetzung des Bio-Gedankens in Küche und Betrieb lässt sich nicht in die gängigen Kategorien einteilen, noch weniger die Themen, an denen bisher und künftig in diesem Haus gearbeitet wird. Sie fallen aus dem Rahmen, trotz allen Öko-Geschreis, das landauf, landab zu hören ist.

Wenn schon Kategorien, müssten neue geschaffen werden. Warum sollte der Möschi nicht das erste «Knospen-Hotel» werden? Auch da wären ja Stufen von 1 bis 5 denkbar!

Noch sind nicht alle Probleme gelöst

Der relativ enge finanzielle Rahmen liess der Baukommission, wie bereits erwähnt, keinen allzugrossen Spielraum. Anfängliche Kosteneinsparungen auf dem Kostenvoranschlag wurden durch Unvorhergesehenes (wo nicht in einem alten Haus?) wie

der aufgefressen. Da wir auf dem Möschi nicht Fussball und Tennis spielen, haben wir keine ganz grossen Sponsoren im Rücken. Das zwang uns zu hässlichem Umgang mit dem Geld. Einige Arbeiten mussten noch zurückgestellt werden, Wünschbares ist auf später verschoben worden.

Um die Finanzen im Gleichgewicht halten und die ersten fälligen Amortisationen fristgerecht vornehmen zu können sind wir weiterhin darauf angewiesen, dass uns neue Mittel in Form von Anteilscheinen oder zinsfreien Darlehen zufließen. Eine weitere Möglichkeit bietet sich mit der sogenannten Solidarbürgschaft.

Solidarbürgschaft – was ist das?

Beim Wort Bürgschaft sehen viele Zeitgenossen rot. Sie denken an Konkurs und Ruin ohne eigenes Verschulden. Die Solidarität landwirtschaftlicher Genossenschaften, einst eine ihrer Stärken, ist in den letzten Jahren ins Wanken geraten und wird bei den meisten Genossenschaften wieder abgeschafft oder begrenzt.

Die Solidarbürgschaft, die wir meinen, hat jedoch mit der alten Solidarität nichts zu tun. Worum geht es?

Die Freie Gemeinschaftsbank in Dornach offeriert uns ein zinsgünstiges Darlehen von Fr. 100'000.–. Da der gesetzliche Spielraum für Hypotheken bereits ausgeschöpft ist, benötigen wir als Sicherheit **60 Bürgen**, die je für **2'000 Franken** geradestehen. 2'000 Franken sind der Maximalbetrag, den ein Bürge leisten müsste, wenn unser Unternehmen bereits innert eines Jahres Konkurs ginge. Mit den jährlich zu leistenden Amortisationen auf dem Darlehen vermindert sich auch der zu verbürgende Betrag.

Eine solche Solidarbürgschaft kann ohne Formalitäten eingegangen werden, vor allem weil die Haftung auf 2'000 Franken begrenzt ist. Es wird weder ein Notar benötigt noch ist ein Grundbucheintrag gefordert. Eine einfache Unterschrift genügt.

Solidarbürgen kann man als Paten eines Projekts betrachten. Es sind Menschen, die sich mit dem Projekt ideell verbinden und an dessen Tragfähigkeit glauben.

Bitte ausschneiden und einsenden an das Sekretariat Genossenschaft Zentrum Möschi, Juraweg 12, 5040 Schöftland

Die/der Unterzeichnete könnte sich die Beteiligung am Projekt Möschi in Form einer Solidarbürgschaft im Maximalbetrag von Fr. 2'000.– vorstellen. Senden Sie mir bitte die nötigen Unterlagen.

Name: _____

Telefon: _____

Strasse: _____

Plz / Ort: _____

Datum und Unterschrift: _____



Eröffnung und Einweihung des Möschi Berg als Haus der Schweizer Biobauern

Wenn Sie die vorliegende Nummer unserer Zeitschrift in der Hand halten, haben bereits die ersten Besucher vom «neuen» Möschi Berg «Besitz ergriffen». Die Schweizerische Bauernheimatbewegung hat ihren diesjährigen Landestag (Hauptversammlung) bereits hinter sich. Über den Verlauf dieses Anlasses werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Am 10. August wird die Generalversammlung der Genossenschaft Zentrum Möschi Berg stattfinden, jener Organisation, die für den Umbau verantwortlich zeichnet. Beide Anlässe

sind Gelegenheiten für die Träger des Projekts, als erste das Ergebnis ihres Engagements zu begutachten.

Die «offizielle» Eröffnungsfeier wird, wie bereits angekündigt, im Rahmen des VSBLO-Aktionstages am 31. August und 1. September stattfinden. Dieser Anlass, der sich über zwei Tage erstreckt, wird verschiedene Höhepunkte aufweisen. Für den Samstag, 31. August zeichnet die Genossenschaft Zentrum Möschi Berg verantwortlich, der 1. September steht unter der Regie der VSBLO.

Das Programm

Samstag, 31. August 1996

13.00 - 15.00 Uhr Empfang der geladenen Gäste

15.00 - 17.30 Uhr Vortrag von Dr. Peter Moser, Historiker, Bern
Der biologische Landbau als agrar- und gesellschaftspolitisches Phänomen der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts
Anschliessend Podiumsdiskussion mit Vertretern von BLW, SBV, Konsumentenorganisationen usw.

ab ca. 18.30 Uhr Nachtessen und **Festakt**
Kurzansprachen von Fritz Dähler, Werner Scheidegger, Ernst Frischknecht und des Vertreters eines ausländischen Bioverbandes
Moderation René Keist

Sonntag, 1. September 1996

ab 09.00 Uhr Eintreffen der Delegationen aus den VSBLO-Mitgliedorganisationen

10.00 - 10.45 Uhr Pressekonferenz

10.45 - 12.15 Uhr Begrüssungsansprache von Ernst Frischknecht, Präsident VSBLO
Grussbotschaft eines ausländischen Gastes
Hauptreferat von Albert Remund, Biobauer

Gleichgewicht

Abschlussbotschaft von Wendy Peter-Hodel, Vorstandsmitglied VSBLO
Musikalische und kabarettistische Einlagen

ab 12.30 Uhr Mittagessen, anschliessend verschiedene Darbietungen

Die Einladungen für den 1. September sind von der VSBLO an alle ihre Mitgliedorganisationen verschickt worden. Die Möschi Berger freuen sich, Gäste aus der ganzen Schweiz und der befreundeten Organisationen in Deutschland und Österreich zu empfangen.

(Aus organisatorischen Gründen ist es nicht möglich, auf dem Möschi Berg eine öffentliche Biobauern-Landsgemeinde durchzuführen, wie vor 4 Jahren auf dem Gurten bei Bern. Doch stehen wir erst am Anfang. Alle, die bei der Eröffnung nicht dabei sein können, werden genügend Gelegenheit erhalten, an den zukünftigen Aktivitäten des Möschi Bergs teilzunehmen und sich daran aktiv zu beteiligen.)